Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2652.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 8 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 41 | Schwerte (Ruhr), Mittwoch, 21. Februar 1945 | 77. Jahrgang

Europa nach dem Jalta Muster

Deutschland ein Land ohne Deutsche - die anderen Völker unter bolschewistischer Knute

WA. Berlin, 20. Februar. Die Feindseite hat uns in den letzten Tagen genügend Material dafür geliefert, wie das Schicksal der Völker Europas auf Grund der Jalta-Beschlüsse beschaffen sein wird. Daß das deutsche Volk den Tod erleiden soll, ist mit sattem Behagen versichert worden. Welchen Quälereien es aber zuvor unterworfen werden wird, deutet die „Prawda" in einem Bericht über das Zusammentreiben deutscher Männer, Frauen und Kinder in ostpreußischen Städten an, die unter der brutalen Gewalt der Sowjets gezwungen werden, an Ort und Stelle schwerste körperliche Arbeiten zu verrichten, bis auf diejenigen, die für Sibirien aussortiert und schnellstens fortgeschafft werden. Diese Bevölkerungskreise, die der sowjetischen Willkür ausgeliefert sind, sehen sich darüber hinaus unablässig schwersten Terrorakten ausgesetzt. Flüchtlinge, denen es gelang, aus dem pommerschen Dorf Wildenbruch zu entkommen und sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen, haben ein anschauliches Bild des Auftretens der Horden aus der Steppe geliefert. Die Sowjet-Soldateska inszenierte eine allgemeine Plünderung, wobei sinnlos vernichtet wurde, was den Bolschewisten nicht gefiel. Sie machten auch vor Wohnungen der kleinsten Landarbeiter nicht halt. Besonders auf Wertsachen hatten sie es abgesehen. Die Sowjets waren betrunken, sie trieben die Frauen zusammen, schändeten sie und erschlugen diejenigen, die sich zur Wehr setzten. Sie machten mit diesem Verhalten von der Freiheit Gebrauch, die ihnen die sowjetische Führung allen Deutschen gegenüber, insbesondere aber hinsichtlich der Frauen und Mädchen, eingeräumt hat.

Angesichts dieser Situation versucht man im feindlichen Lager die Krim-Beschlüsse den anderen Völkern schmackhaft zu machen, die bereits von Furcht gepackt sind und sich auszumalen beginnen, was ihnen passiert, wenn die Bolschewisten die Oberhand gewinnen sollten. Auf Washingtoner Versicherungen, die Unabhängigkeit der europäischen Völker zu gewährleisten, gibt niemand mehr etwas. Wie es mit diesem Versprechen aussieht, zeigen wieder einmal die Vorgänge in Rumänien, wo die Bolschewisten eine Regierungskrise inszeniert haben, weil ihnen der Ministerpräsident nicht gefällt und wo eine bezahlte Demonstration die andere ablöst. Hier wird auf kaltem Wege die rumänische Unabhängigkeit beseitigt, die ohnehin schon mit dem Tage des Einzuges der Sowjettruppen ihr Ende fand.

Auf dem Balkan herrscht entsprechend dem Jalta-System das Schreckensregiment Titos, hinter dem die Moskauer Regierung steht. Der Terror dieses Banditenhäuptlings wächst nach „Time and Tide" von Tag zu Tag weiter an. Tito habe, so sagt dieses Blatt, nur eine kleine Minderheit hinter sich. Er habe aber für sein Land die dunkelste Periode und ein grausames Regime gebracht. Bezeichnend ist, daß dieses Blatt darauf hinweist, der Terror Titos stehe in nichts den Grausamkeiten nach, die im übrigen „befreiten" Europa herrschen.

In diesem Europa haben die Sowjetpolen neue Gebietsansprüche geltend gemacht, die weit über die Oder hinweggreifen, während in Italien der Hunger stärker denn je wütet und überhaupt erst nach alliierten Mitteilungen im Sommer gewisse Unterstützungen eintreten könnten. Ein Bonomi-Beamter hat die Verhältnisse dahin zusammengefaßt, daß Italien jetzt zu den chaotischen Zuständen des Mittelalters zurückkehre, wo das Brigantentum herrschte. In Belgien herrscht ebenfalls der Geist der Vernichtung, der bei einer Fettportion von 150 Gramm Margarine im Monat die Volkskraft zu beseitigen sucht. Und schließlich darf Wilhelmina von Holland nicht übersehen werden, die von „furchtbaren Leiden" als Symbol des neuen Europas unter bolschewistisch-plutokratischer Knute spricht.

Massenmord an Deutschen durch Luftangriffe

Ueble Mohrenwäsche der Luftgangster — Dreiste Lügen des „Obersten alliierten Hauptquartiers"

DD. Berlin, 20. Februar. Es ist eine der unverschämtesten Lügen, die von deutschfeindlicher Seite in diesem Kriege aufgestellt worden sind — und das will was heißen —, wenn das „Oberste alliierte Hauptquartier" den Terror-Charakter der anglo-amerikanischen Luftangriffe auf Deutschland abzustreiten versucht und das amtliche englische Reuterbüro diese Erklärung in aller Welt veröffentlicht. Die Berufung auf die Angriffe der letzten Zeit, z. B. auf Dresden, aber auch auf Berlin, ist besonders unverschämt, weil unmißverständliche Zeugnisse aus dem deutschfeindlichen Lager darüber vorliegen, daß unsere Gegner sich sogar damit gebrüstet haben, mit ihren Bomben in dem Strom der Flüchtlinge aus dem deutschen Osten besonders lohnenswerte Ziele gefunden zu haben. Das bekundete das britische Luftfahrtministerium, also eine Stelle, die es doch gewiß wissen muß, nach dem Reuterbericht vom 11. Februar, in dem der letzte große Angriff auf Berlin mit dem Flüchtlingsproblem in unmittelbaren Zusammenhang gebracht wurde. Der englische Kommentator Ed. Harper weidete sich sogar an der Vorstellung, daß die Bomben, die Berlin trafen, unter den Flüchtlingen, die sich aus dem Osten in der Reichshauptstadt aufhielten, vermutlich eine Panik hervorgerufen hätten. Das geschah am 4. Februar, an dem weitere Meldungen genau des gleichen Inhalts von Reuter der Weltöffentlichkeit unterbreitet wurden, während in London Meldungen vom 14. Februar ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß der Flüchtlingsstrom aus Schlesien über Dresden geleitet worden sei, das daher als „einer der empfindlichsten Punkte" betrachtet werden könne. Am 17. Februar rieb man sich vergnügt die Hände im Gedanken daran, daß die Zahl der Toten und Verletzten wahrscheinlich besonders hoch gewesen sei, da sämtliche Lichtspieltheater, Gastwirtschaften und Kirchen mit Flüchtlingen überfüllt gewesen seien.

Soweit die beiden aktuellen Sonderfälle Berlin und Dresden. Die Anglo-Amerikaner selbst haben schwarz auf weiß den Nachweis dafür geliefert, daß die Bombardierungen ausgesprochene Terrorangriffe waren, wie es seit jeher dem Charakter der deutschfeindlichen Luft-Kriegführung entspricht. Für diesen Charakter liegen so unzählige Beweise hoher und höchster amtlicher Stellen aus dem uns feindlichen Lager vor, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, wenn man diese Zeugnisse noch einmal aufreihen wollte. Wir erinnern nur an den Reverend Whipp in Leicester, von dem der „Daily Mirror" am 5. September 1940 das wahrlich unchristliche Wort veröffentlichte: „Der Befehl für die Bomben der Luftwaffe sollte sein: Löscht die Deutschen aus!" Wir erinnern an den hysterischen Schrei der „British United Preß" vom 17. April 1941: „Um Himmelswillen, fangt endlich an, mit der deutschen Zivilbevölkerung aufzuräumen!" Wir erinnern an Duff Cooper, den USA-General Arnold und ihre zahlreichen Gesinnungsgenossen, deren Aeußerungen wir sorgfältig registriert haben, so daß sie nie wieder der Vergessenheit anheimfallen werden. Was Reuter und das „Oberste alliierte Hauptquartier" heute betreiben, ist daher Mohrenwäsche. Es handelt sich bei den feindlichen Luftangriffen auf deutsche Zivilbevölkerung nicht um Einzelfälle, sondern um den grundsätzlichen Versuch, durch Massenmord an Frauen, Kindern und Greisen die Moral des deutschen Volkes zu erschüttern. Zu diesem Prinzip bekannte sich der damalige britische Premierminister Baldwin vor dem englischen Unterhaus bereits am 10. November 1932 — also als es noch gar kein nationalsozialistisches Deutschland gab —, als er die amtliche Meinung Londons zur Frage des Luftkrieges mit den Worten formulierte: „Die einzige Verteidigung ist der Angriff, d. h. also, man muß mehr Frauen und Kinder töten als der Feind".

Die deutsche Wehrmacht hat den Beweis erbracht, daß militärische Erfolge auch ohne Bombenwürfe auf Zivilisten zu erkämpfen sind. Sie hat im Luftkrieg, wie er von unseren Gegnern heute geführt wird, den Gegnern den Vortritt gelassen. Der Beginn und die Entwicklung des Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung ist ein Kriegsverbrechen ungeheuren Ausmaßes, von dem die Feinde Deutschlands sich nie und nimmer reinwaschen können.

Schwere Kämpfe von Ungarn bis Kurland

Anhaltender Druck in Niederschlesien und in der Tucheler Heide — In Ostpreußen Kämpfe Mann gegen Mann

† **Berlin,** 20. Februar. Die ganze Ostfront vom Gran in Ungarn bis hinauf nach Kurland stand am Montag im Zeichen schwerer Kämpfe, mit alleiniger Ausnahme des Frankfurt-Küstriner Raumes, in dem es weiter ruhig blieb. Die feindlichen Angriffe waren in den einzelnen Abschnitten nicht überall gleich stark, ließen sogar in Oberschlesien und südwestlich Breslau fühlbar nach, büßten jedoch vor allem zwischen Queis und Neiße sowie in West- und Ostpreußen nichts von ihrer Wucht ein. In Kurland nahm der feindliche Druck gegenüber Sonntag noch an Heftigkeit zu.

Infolge der in den letzten Tagen bei den vergeblichen Durchbruchsversuchen erlittenen hohen Verlusten setzten die Bolschewisten ihre Angriffe zwischen Bielitz, Schwarzwasser und nördlich Ratibor am Montag nur mit schwachen Kräften fort, deren Vorstöße sämtlich abgewiesen wurden. Die Festung Breslau wurde zwar vom Feind aus mehreren Richtungen erneut angegriffen, doch ohne Erfolg. Im ganzen gesehen waren diese Angriffe ebenfalls schwächer als am Tage vorher. Im Raum zwischen Lauban, Sorau und Guben dagegen führte der Feind abermals neue, starke Infanterie- und Panzerkräfte heran, mit denen er zwischen Queis bzw. Bober und Neiße den Druck in westlicher Richtung verstärkte. Im Bereich unserer Stützpunkte entbrannten hartnäckige Kämpfe, die zum Teil zur Aufspaltung der sowjetischen Angriffskeile führten. Im weiteren Verlauf konnten einzelne feindliche Kampfgruppen unter Umgehen unserer Sperren westlich des Queis Boden gewinnen, wurden jedoch durch Gegenangriffe unserer Truppen aufgefangen und in der Wehrauer Heide zurückgeworfen. Nördlich von Sorau entbrannten ebenfalls heftige Kämpfe, die zur Zeit noch andauern. Die Kampftätigkeit an der übrigen Oderfront zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch blieb weiterhin nur gering.

Im Südteil Pommerns setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit Schwerpunkt zwischen Pyritz und Kallies fort, ohne nennenswerte Erfolge erzielen zu können. Gleichzeitig traten sie aus dem Raum nördlich Märkisch-Friedland mit stärkeren Infanteriekräften und etwa 30 Panzern zum Angriff an, doch gelang es unseren Truppen, die Infanterie von den Panzern zu trennen und damit den feindlichen Angriff zu zerschlagen.

Die Tucheler Heide war wiederum Schauplatz schwerer, wechselvoller Kämpfe, die bis in die späten Abendstunden andauerten. Trotz mehrmaliger Wiederholung der Durchbruchsversuche gelang es den Sowjets nicht, unsere Front aufzureißen. Wohl konnten sie nordöstlich von Tuchel und nordwestlich von Graudenz nach Norden mehrere Einbrüche erzielen, doch erlitten sie in diesen Kämpfen so hohe Panzerverluste, daß sie ihre Angriffe bis zum Eintreffen von Verstärkungen abbrechen mußten.

Auf ostpreußischem Gebiet entbrannte die Abwehrschlacht an den bisherigen Brennpunkten unter höchster Kraftentfaltung des Feindes erneut zu voller Stärke. Die sowjetischen Angriffswellen zerbrachen nach schweren Kämpfen Mann gegen Mann an dem harten Widerstand unserer Divisionen. Der Feind, der schon in den letzten Tagen in Ostpreußen sehr hohe Menschen- und Panzerverluste erlitten hatte, mußte diesmal seine mißlungenen Durchbruchsversuche mit dem Ausfall von 64 Panzern bezahlen. Unsere Soldaten aller Dienstgrade und Waffengattungen zeigten in den überaus harten Kämpfen eine Haltung, die über jedes Lob erhaben ist.

In Samland stießen Angriffe unserer Truppen in sowjetische Bereitstellungen hinein. Der Feind erlitt hier, besonders durch das Feuer unserer in die Kämpfe eingreifenden Kriegsschiffe, hohe Verluste. Mit elf Schützen-Divisionen erneuerten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche an der kurländischen Front, konnte jedoch abermals keine nennenswerten Erfolge erzielen.

Am Gran-Abschnitt der ungarischen Front setzten unsere Truppen die vor zwei Tagen begonnenen Angriffe fort und säuberten den südlichen Teil des aufgespaltenen feindlichen Gran-Brückenkopfes von versprengten sowjetischen Kräften. In der mittleren Slowakei blieben mehrere, durch starkes Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe einiger sowjetischer Divisionen ohne Erfolg.

An der Westfront blieb die Gesamtlage trotz verstärkten feindlichen Druckes im wesentlichen unverändert. Nur im Abschnitt von Goch und in der Schnee-Eifel kam es zu geringfügigen Frontverschiebungen, die rein örtlicher Natur waren. Die 2. britische Armee sowie die 9. und 1. Armee enthielten sich weiterhin größerer Kampfhandlungen.

Neue Ritterkreuzträger

□ **Berlin, 20. Februar.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Gromotka, Kronkschkow-Posen; Fahnenjunker-Oberfeldwebel Guenther, Bischke (Kr. Kolmar); SS-Sturmbannführer Willi Baumann, Dortmund-Hörde; SS-Sturmbannführer Karl Sattler, Fohnsdorf; SS-Hauptsturmführer Josef Diefenthal, Euskirchen; SS-Hauptsturmführer Hans Kettken, Essen.

Türkei wartet vergeblich

□ **Bern, 20. Februar.** Der bisherige USA-Botschafter in der Türkei, Steinhardt, erklärte in einem Presse-Interview, daß die USA der Türkei einstweilen noch nicht mit Warenlieferungen dienen könnten, da Amerika jetzt einen Krieg an zwei Fronten führe. Er vertröstete die Türkei auf die Nachkriegszeit. Selbst von den zugesagten amerikanischen Medikamentenlieferungen sei bisher, wie der Botschafter zugeben mußte, nur ein Teil eingetroffen.



Zwischen Maas und Niederrhein

Hohe Materialverluste der Sowjets

Abwehrerfolge bei Schwarzwasser, Ratibor und Breslau wirken sich aus

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unser Angriff gegen den Gran-Brückenkopf machte auch gestern gute Fortschritte. Hartnäckige Durchbruchsversuche der Bolschewisten an der Straße östlich Altsohl scheiterten.

In den Kampfgebieten Schwarzwasser, nördlich Ratibor und südlich Breslau griffen die Sowjets nach unseren Abwehrerfolgen der letzten Tage nur mit schwächeren Kräften an. Sie wurden überall abgewiesen. Die Besatzung von Breslau schlug feindliche Angriffe an der Südwest- und Ostfront zurück. Im Verlauf des harten Ringens im Raum Lauban—Sorau—Guben konnte der Gegner in einzelnen Abschnitten Boden gewinnen. Zwischen Pyritz und Kallies in Süd-Pommern wurden die angreifenden Bolschewisten in wechselvollen Kämpfen geworfen und 26 feindliche Panzer vernichtet. Unsere Truppen leisten dem in der Tucheler Heide und westlich der Weichsel nach Norden drängenden Feind erbitterten Widerstand. Die Besatzung von Graudenz schlug heftige Angriffe ab. In der Abwehrschlacht um Ostpreußen errangen unsere tapferen Divisionen gegen den mit starken Kräften anstürmenden Feind einen erneuten Abwehrerfolg und vernichteten 64 feindliche Panzer. In Samland sind westlich Königsberg heftige Angriffs- und Abwehrkämpfe entbrannt, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit nachhaltiger Wirkung eingriffen. In Kurland zerbrachen die Durchbruchsversuche der Bolschewisten nordwestlich Doblen trotz Ausdehnung auf weitere Abschnitte auch gestern an der Widerstandskraft unserer Truppen. Durch den Einsatz starker Jagd- und Schlachtfliegerkräfte gegen feindliche Truppen, Panzerkolonnen und Nachschubstützpunkte verloren die Sowjets neben hohen blutigen Verlusten zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 46 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Nach fünftägigem, heftigem Artilleriefeuer setzte die 1. kanadische Armee gestern nachmittag ihre Großangriffe südlich des Niederrheins fort. Sie scheiterten in unserem zusammengefaßten Abwehrfeuer. Im Abschnitt von Goch wurden sie in der Tiefe des Hauptkampffeldes zum Stehen gebracht. Der starke Druck der 3. amerikanischen Armee gegen die Flanken unseres Stellungsbogens an der nordluxemburgischen Grenze dauert an. In harter Abwehr hielten unsere Truppen dem feindlichen Ansturm stand und verhinderten nach geringem Geländegewinn in der Tiefe des Kampffeldes die Durchbruchsabsichten des Gegners. Die seit Wochen im Abschnitt von Remich anhaltenden amerikanischen Angriffe haben gestern an Heftigkeit und Ausdehnung zugenommen. In Saarlautern zerschlugen unsere Truppen feindliche Vorstöße und brachten Gelände ein. Im Abschnitt Forbach wurden Bereitstellungen des Gegners durch unsere Artillerie wirksam bekämpft. Oestlich davon stehen die Spicherer Höhen und einzelne Ortschaften nördlich von Saargemünd im Brennpunkt feindlicher Angriffe. Die gegen die Nord- und Ostfront von St. Nazaire angreifenden Amerikaner wurden von unserer Besatzung im Nahkampf oder im Gegenstoß abgewiesen. Bei ganz geringen eigenen Ausfällen erlitt der Feind beträchtliche Verluste.

Oestlich des Monte Cimone im mittleren etruskischen Apennin führte der Feind den ganzen Tag über örtliche Vorstöße ohne nennenswerten Erfolg.

Anglo-amerikanische Bomberverbände griffen in mehreren Orten in Westfalen die Stadt Wesel am Niederrhein an. Im südostdeutschen Raum waren vor allem Wien und Graz erneut das Ziel feindlicher Terrorflieger. In der Nacht richteten sich Angriffe britischer Verbände gegen Erfurt und einige Orte im sächsischen Raum.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an.

Hervorragend bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den schweren Kämpfen um Elbing hat sich der mit den Schwertern zum Eichenlaub des Ritterkreuzes ausgezeichnete Kommandeur der 7. Panzerdivision, Generalleutnant Mauß, durch hohe persönliche Tapferkeit und Entschlußkraft besonders hervorgetan. Bei einem Vorstoß aus Elbing nach Westen feuerte er, an der Spitze seiner Division selbst mit Maschinengewehr kämpfend, seine Soldaten durch sein Vorbild zu hervorragenden Taten an.

Schwerer Schlag unserer Torpedoflieger

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein von Murmansk nach England zurückkehrender feindlicher Geleitzug wurde heute vormittag von deutschen Torpedoflugzeugen bei niedriger Wolkendecke überraschend angegriffen und vernichtend getroffen. Zwei leichte Kreuzer, zwei Zerstörer und acht Handelsschiffe mit 57 000 BRT wurden versenkt. Die Beschädigung von drei weiteren Dampfern mit 19 000 BRT ist wahrscheinlich. Die unter Führung von Oberstleutnant Stemmler angreifenden Torpedoflieger verloren nur zwei Flugzeuge.

Ritterkreuz für Eisenbahner

Berlin, 21. Februar. Der Führer hat den Reichsbahndirektionspräsidenten Dr. Wilhelm Scheil in Münster, Julius Metzger in Köln und Heinrich Zechmann in Villach sowie dem Reichsbahnoberinspektor Ludwig Kirsch das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern, ferner dem Ministerialdirektor Dr. Fritz Schelp in Berlin das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ohne Schwerter in Anerkennung ihrer Verdienste bei der Erfüllung von Kriegsaufgaben der Deutschen Reichsbahn verliehen.

„Ein Körper ohne Seele"

□ **Bern, 20. Februar.** „Bordeaux war im letzten Krieg der große Landungshafen der USA-Armee", berichtet ein Korrespondent der „Gazette de Lausanne" aus dieser französischen Stadt, „heute ist der Hafen von Bordeaux ein Körper ohne Seele". Der gesamte Schiffsverkehr auf der Gironde sei lahmgelegt durch die deutsche Festungsbesatzungen, die von den feindlichen Truppen nicht vertrieben werden könnten. Eine der größten Möglichkeiten für die alliierten Armeen fällt damit aus.

Keine deutsche Nervenkrise

□ **Madrid, 20. Februar.** Der Berliner Korrespondent des spanischen Blattes „Alkazar", Rodrigo, ist der Auffassung, daß Stalin durch seine größere Offensive in erster Linie ein psychisches Ziel, nämlich die Herbeiführung einer Nervenkrise des deutschen Volkes, verfolge. Frankreich sei 1940 einer solchen Nervenkrise zum Opfer gefallen, die Sowjetunion dagegen habe sie 1940 überwunden. Wer das deutsche Volk in diesen kritischen Tagen erlebe, habe die Gewißheit, daß Stalin sein Ziel nicht erreichen werde. Die deutsche Führung könne die moralische Stärke des deutschen Volkes in die Wagschale werfen.

Goethe an uns

Feiger Gedanken bängliches Schwanken,
weibisches Zagen, ängstliches Klagen
wendet kein Elend, macht dich nicht frei.
Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen:
Rufet die Arme der Götter herbei.

Johann Wolfgang von Goethe

Wir verdunkeln heute von 18.10 bis 7.15 Uhr

Schwerte, 21. Februar 1945

Tageschronik

÷ **Anträge auf Ehrung durch den Führer** in Gestalt einer Glückwunschurkunde sowie Bewilligung eines Ehrengeschenks zur goldenen, diamantenen, eisernen und kupfernen Hochzeit, also nach 50-, 60-, 65- bzw. 70jähriger Ehegemeinschaft, müssen bei dem Bürgermeister 8 Wochen vor dem Jubiläumstage bzw. so rechtzeitig eingereicht werden, daß die Glückwünsche des Führers den Jubilaren noch zum Jubiläumstage übermittelt werden können. Nachträglich eingehende Anträge werden nicht bearbeitet.

÷ **Zuwiderhandlung gegen Reisebeschränkung.** Wer vorsätzlich oder fahrlässig gegen eine vom Reichsverkehrsminister erlassene Anordnung zur Einschränkung des Reiseverkehrs auf Eisenbahnen verstößt, zur Erlangung einer Reisegenehmigung unrichtige Angaben macht oder eine unrichtige Bescheinigung ausstellt, wird mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Strafbar ist auch, wer eine solche Anordnung umgeht, insbesondere durch Lösen von Fahrtausweisen auf Unterwegsbahnhöfen in der Absicht, eine ohne Genehmigung nicht zulässige Reise auszuführen.

÷ **Vorzeitige Abschlußprüfung an Berufsschulen.** Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß bei Einberufung als Luftwaffenhelfer, zur Wehrmacht oder zum Reichsarbeitsdienst sowie bei freiwilliger Meldung zum Kriegsdienst die Schüler der Gewerblichen Berufsfachschulen die Abschlußprüfung ablegen können, wenn sie eine zweijährige Ausbildung erhalten haben und ein entsprechendes handwerkliches Können nachweisen.

÷ **Weiblicher Hilfsdienst für Volkssturm.** Durch einen Erlaß des Leiters der Parteikanzlei sind die Frauen und Mädel zu Hilfsdiensten für den Volkssturm aufgerufen worden. Die Anordnung weist darauf hin, daß zwar eine organisatorische Einberufung der NS-Frauenschaft und des BDM nicht in Betracht kommt, daß die Mitglieder dieser Organisationen dagegen durch ihren Einsatz in den Ortsgruppen zu einer beschleunigten Ausrüstung und Bekleidung der Volkssturm-Soldaten beitragen können. So ist bereits der Einsatz der Nähstuben für die Herstellung von Ausrüstungsstücken des Volkssturms angeordnet worden. Die Übernahme zum Hilfsdienst kann der Gauleiter veranlassen.

÷ **Strengste Baudisziplin!** Wir erinnern daran, daß im Rahmen der Sofortmaßnahmen nur leichtere Gebäudeschäden behoben werden dürfen, und zwar kann dies nur in kriegsmäßiger Bauweise geschehen. Die meisten Luftkriegsbetroffenen zeigen Verständnis dafür, daß wir uns im 6. Kriegsjahr eine friedensmäßige Instandsetzung der beschädigten Häuser und Wohnungen und eine saubere Durchführung aller Schönheitsreparaturen, so erwünscht dies auch wäre, nicht leisten können. Es soll möglichst allen Luftkriegsbetroffenen geholfen werden, deshalb muß sich jeder damit zufrieden geben, wenn nur das Allernotwendigste ausgeführt wird, entsprechend den hierfür erlassenen Vorschriften, die den Architekten, Bauleitern und Handwerkern genau bekannt sind oder doch bekannt sein sollten.

÷ **Grundstücksverkauf und Sachentschädigung.** Der Präsident des Reichskriegsschädenamtes hat in einem Beschluß festgestellt, daß die Veräußerung beschädigter Grundstücke unter Abtretung der Entschädigungsansprüche zulässig ist. In dem Bescheid wird ausgeführt, daß nicht von entscheidender Bedeutung sei, wem der Entschädigungsanspruch zustehe, sondern daß die Entschädigung grundsätzlich nicht ihrem eigentlichen Zweck, der Wiederherstellung der beschädigten Sache zu dienen, entfremdet würde. Das aber würde bei der Veräußerung des zerstörten Grundstückes unter Abtretung der Sachentschädigungsansprüche gerade vermieden. Im übrigen erhalte der Verkäufer in Gestalt des Kaufpreises lediglich das, was er erhalten würde, wenn er das Grundstück in unbeschädigtem Zustand veräußern würde. Den Anträgen auf Genehmigung der Anspruchsabtretung werden die Feststellungsbehörden daher im allgemeinen stattgeben, jedenfalls dann, wenn der Veräußerer des Grundstücks das darin angelegte Kapital für andere wirtschaftlich anzuerkennende Zwecke braucht.

÷ **Zahl der Milchkühe und Futtergrundlage.** Die Zahl der Milchkühe muß der Futtergrundlage angepaßt sein. Zuviel Milchkühe ohne genügendes Futter ist ein schwerer Fehler. Würden z. B. in einem Betrieb 20 000 Liter Milch im Jahr von 7 Kühen produziert, die auch von 5 Kühen erzielt werden könnten, so sparte man für 2 Kühe das Erhaltungsfutter, das zur Produktion von etwa 7000—8000 Liter Milch dienen könnte. Genügendes wirtschaftseigenes Futter ist natürlich in dieser Zeit mit schwieriger Futterlage unbedingte Voraussetzung für eine gute Milchviehhaltung. Während im Sommer das Grünland genügend Futter liefern muß, sind für den Winter je Kuh 30 kg Rüben, 15 kg eiweißreiches Grünfutter und 6—8 kg gutes Heu als Grundfutter, das für die Bildung von etwa 15 Liter Milch ausreicht, notwendig. Vor dem Abkalben muß die Kuh etwa 2 Monate trocken stehen.

÷ **Ruß ist ein wertvolles Düngemittel.** Nicht jedem Gartenbesitzer ist bekannt, daß Ruß ein wertvolles Düngemittel darstellt. Allerdings darf man ihn nicht während der Wachszeit frisch zu den Pflanzen geben, sondern muß ihn im Herbst und Winter mit umgraben. Sellerie ist für eine Rußdüngung besonders dankbar.

Was sind Sie: Raucher oder Paffer?

Es gibt verschiedene Rauchertypen

Hand aufs Herz: Haben Sie sich nicht schon manchmal gewundert, wie trotz des Fortfalls der ausländischen Tabak-Zuschußländer die Versorgung unseres großen Volkes einschließlich der vielen fremden Arbeitskräfte und unter selbstverständlicher bevorzugter Belieferung unserer kämpfenden Front so tadellos funktioniert? Sie haben — na also! Man kann natürlich ohne besondere Anstrengung weit mehr in die Luft blasen, aber es kommt eben ganz und gar auf die Art des Rauchens an, und das führt uns dazu, die Begriffe Rauchen und Paffen etwas näher zu untersuchen.

Man vergleicht das Rauchen und Paffen am besten mit dem Fotografieren und Knipsen. Bei ersterem wählt man sorgsam ein wirklich schönes oder interessantes Motiv, kümmert sich um die richtige Beleuchtung, einen schönen Vordergrund, richtigen Bildausschnitt und vieles mehr. Der Knipser verzichtet darauf. Er hält das Objekt so irgendwohin, ganz gleich, ob das, was er aufnimmt, schön ist, er fragt den Teufel nach guter Beleuchtung und hat seinen Film nach wenigen Stunden, oft schon innerhalb einiger Minuten verknallt.

Der Vergleich hinkt nicht. Wenn dir nämlich jemand jammernd erzählt, sein Monatskontingent an Tabakwaren sei nach den ersten drei Tagen des neuen Versorgungsabschnittes schon wieder verbraucht, so ist das kein Raucher, sondern ein Paffer. Im öffentlichen Leben erkennst du ihn sofort. Er macht hastige, kurze Züge, wirft nach jedem Zuge das bißchen entstandene Asche auf den Boden, womit die Zigarette noch schneller ihr Dasein beendet, und ist meist in eine Rauchwolke eingehüllt, so daß also der Rauchvorgang nicht in der Mundhöhle, sondern außerhalb dieser stattfindet. Würde er die brennende Zigarette auf den Rand eines Aschenbechers legen, so hätte er den gleichen Genuß davon, und diese hätte eine längere Lebensdauer.

Ganz anders der Raucher. Er macht nicht hastige, sondern langsame, tiefe Züge. Man sieht förmlich, wie er den Rauch trinkt und genießt. Es tut ihm förmlich leid, ihn wieder fortzulassen; langsam, in kleinen Stößen verläßt der Rauch seinen Mund, und behaglich schaut der Raucher den Tabakwolken nach. Zwischen den einzelnen Zügen läßt er längere Pausen. Man muß einmal, was beim Zusammensein von mehreren rauchenden Personen ohne weiteres möglich ist, vergleichen, was der eine in einer halben Stunde verpafft und ein anderer in derselben Zeit verraucht. Dann wird einem manches klar.

Der Kettenraucher ist eine besondere Erscheinung. Es gibt heute nicht mehr allzuviel von dieser Sorte, weil ganz einfach der Betriebsstoff fehlt. Aber einige Exemplare dieser Gattung laufen immer noch herum. Sie benutzen jede freie Stunde, um die Tante Eulalia, die Schwägerin Adele und sonst noch greifbare Damen der Verwandtschaft und Bekanntschaft um ihre Tabakwaren zu erleichtern. Aber man kann nicht sagen, daß Kettenraucher immer Paffer sind. Es gibt auch wirkliche Raucher, die ganz langsam rauchend einen Glimmstengel am anderen anzünden und dann natürlich mit ihren Tabakwaren nicht auskommen.

Man sollte, wenn man krank ist, nicht rauchen. Bei der Arbeit ist es ebensowenig nötig wie beim Lesen. Spaziergänge sollen frische Luft liefern, können also auch des Krautes entbehren. Läßt man auf diese Weise etwas zusammenkommen, dann ist ein behagliches Raucherstündchen um so angenehmer. (Hagener Ztg.)

Aus dem Amt Ergste

Silberne Hochzeit. Am 12. Februar d. J. konnten die Eheleute Reichsbahnwagenmeister Richard Stellpflug und Emma geb. Holtmann von hier das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Nachträglich noch unsere herzlichen Glückwünsche!

Nach einer neueren Anordnung fließen die Erträge genossenschaftlicher Jagden bis Kriegsende nunmehr den Gemeinden zu. Die Verordnung trat am 1. April 1944 in Kraft. Soweit bereits Erträge unter die Jagdgenossen verteilt wurden, behält es hierbei sein Bewenden.

Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten findet in der Gemeinde Ergste wie folgt statt: Montag, 26. Febr., Amtshaus Ergste: Schwerter Straße, Beckhausen, Bahnhofstraße, Brunnenbergshöhe, Haßlerweg, Alter Mühlenweg von 8—10½, Kirchhofsweg, Bergstraße, Jahnstraße von 10½—11½, Hilf, Im Wietloh, Knapp von 11½—12½. Dienstag, 27. Febr.: Widukindstraße, Ruhrtalstraße, Bierstraße, Offerbachstraße, Mühlendamm von 8—10½, Lindenufer, Unterdorfstraße, Ruhrstraße, Westhofener Weg, Langestraße von 10½—12. In Bürenbruch in der Wirtschaft Linneweber: Dienstag, 27. Febr., von 14½—17 für die Ortsteile Steinberg, Höfen, Reingsen, Bürenbruch und Ergste, Michaelisweg. Der Montagnachmittag fällt für die Ausgabe der Lebensmittelkarten aus. Montag nachmittag ist das Ernährungsamt geschlossen. Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten. Die Bedarfsnachweise haben nur für den betreffenden Zeitraum Gültigkeit. Eine Verlängerung der Gültigkeit kann nicht mehr vorgenommen werden.

Die Diebstähle im hiesigen Amtsbezirk haben in letzter Zeit wieder erheblich zugenommen. Diebstähle in Kartoffelmieten, Kellereinbrüche usw. waren zu verzeichnen. Da Ersatzleistungen an Lebensmitteln immer schwieriger werden, werden die Volksgenossen darauf hingewiesen, für ordnungsmäßige Unterbringung der Lebensmitteln und Sicherung der Keller zu achten. In zwei Ausländerlagern des Amtsbezirks wurde eine größere Menge von gestohlenen Kartoffeln sichergestellt.

Kameradendiebstahl. Einer Angehörigen eines hiesigen Lazaretts wurden aus einem verschlossenen Koffer drei wertvolle Kleider, eine Wäschegarnitur und ein Inlett entwendet. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um einen Kameradendiebstahl.

Mut, Härte, Standhaftigkeit

Stabschef Schepmann: Forderung unserer Zeit

Friedrich der Große schrieb einst in scheinbar ausweglosser Lage Preußens an seine Schwester Wilhelmine: „Ich habe schon soviel Unglück überstanden: die verlorenen Schlachten bei Kolin und Jägersdorf, den unglückseligen Rückzug meines Bruders und den Verlust des Magazins von Zittau, die Einbuße aller meiner westfälischen Provinzen, die Besetzung Pommerns, Magdeburgs und des Halberstädtischen Landes, und trotz aller dieser Schläge recke ich mich auf gegen das Mißgeschick. Ich bin fest entschlossen, gegen das Unheil anzukämpfen."

Am Ende aber errang der große König mit einer tapferen Armee und einem standhaften Volk trotz allem den Sieg. So wie einst der große König, hat heute das nationalsozialistische Reich, das nach schwerer Notzeit durch den Führer zu den Quellen seiner Kraft zurückgefunden hat, weder Anlaß noch Recht, jemals den Glauben an die eigene Kraft zu verlieren, Wankelmut und Feigheit bringen den Völkern Tod und Verderben; Mut, Beharrlichkeit und gläubige Zuversicht erkämpfen die Freiheit und eine glückliche Zukunft des ganzen Volkes und jedes einzelnen Deutschen.

An diese Grundsätze erinnerte Stabschef der SA Schepmann in einer Ansprache vor NS-Führungsoffizieren der Wehrmacht. Der Sieg wird uns gehören, wenn wir im geschichtlichen Augenblick an Mut, Härte und Standhaftigkeit des Führers würdig bleiben!

„Luftlande-Alarm"

Der Reichsminister der Luftfahrt gibt bekannt: In diesem Kriege ist auf beiden Seiten in großem Umfange mit Luftlandetruppen und Fallschirmspringern operiert worden. Bei seinen Luftlandeversuchen in Arnheim hat sich der Feind eine erhebliche Schlappe geholt. Trotzdem wäre es nicht ausgeschlossen, wenn auch keine Anzeichen dafür vorliegen, daß der Feind seine Versuche auch im Heimatkriegsgebiet wiederholt. Deshalb müssen auch im Heimatkriegsgebiet alle Maßnahmen zur Abwehr derartiger Versuche getroffen werden. Hierzu gehört auch die Einführung des Signals „Luftlande-Alarm". Das Signal „Luftlande-Alarm" besteht aus einem fünf Minuten lang währenden Sirenenheulton oder einem fünf Minuten lang andauernden Alarm mit Behelfsmitteln, wie Kirchenglocken usw. Der „Luftlande-Alarm" unterscheidet sich durch seine lange und eindringliche Dauer deutlich von dem Fliegeralarm. „Luftlande-Alarm" ist das weithin hörbare Zeichen zum schlagartigen Aufgebot aller in dem betreffenden Heimatgebiet sich aufhaltenden männlichen Verteidigungskräfte (Truppen, Eingreifreserven, Volkssturm) gegen einen Feind, der unserer vordersten Front in den Rücken fallen will.

Unser neuer Roman

In den Atempausen, die ihm der Dienst für Deutschland läßt, gehen die Gedanken des Schriftstellers Hans Ernst zurück in seine bayerische Bergheimat. Die Menschen, unter denen er lebt, die heimatlichen Gefilde stehen plastisch vor seinen Augen. So ist wiederum ein neuer Roman

„Und das Leben geht weiter ..."

entstanden. Aus dem Alltag des kleinen Ortes hebt sich die kraftstrotzende Gestalt eines jungen Menschen, dessen Leben genau so tapfer war wie sein Sterben für Deutschland. Und das Leben geht weiter für die Zurückgebliebenen, die neben der Trauer den Stolz im Herzen tragen ... Wir leben und fühlen mit den Menschen aus unsern Tagen, und das wird auch unsern Lesern diese Gabe des beliebten Schriftstellers besonders lieb und vertraut werden lassen.

Verantwortlich: Rudolf Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Pr. 12. Druck: Verlagsgesellsch. von Rauchenbichler, Menden. RPK I/904

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

Urheberrecht: Verlag A. Schwingenstein, München

79

Am Ufer wartete ein Fremder. Es war ein Geschäftsreisender, der nach der Seidelmühle fragte. Lothar gab keine Antwort, aber Brigitte wies ihm mit weitausholender Handbewegung die Richtung, die er zu gehen habe, wenn sie drüben am Ufer angelangt seien. Beim Aussteigen fragte der Fremde noch, ob die Herrschaften vielleicht schon etwas gehört hätten, daß der Seidelmüller verkaufen wolle.

Nein, davon hätten sie nichts gehört.

„So, so? Verkaufen will er?" fragte Lothar, und sein Blick ging dabei in weite Fernen. Hätte der Seidelmüller dies nicht schon vor Jahren tun können, dann wäre diese Regina vielleicht nicht mehr in seinen geordneten Weg gestürzt wie eine leuchtende Flamme.

War es nun Absicht oder reiner Zufall, jedenfalls berührte Brigitte beim Festmachen des Bootes Lothars Hand. Er hielt sie fest, diese braune, zerarbeitete Hand und ließ sie nicht mehr los.

„Brigitte", sagte er. „Ich weiß, daß ich viel verlange, wenn ich sage, du möchtest vergessen, was ich dir angetan habe. Weißt du —"

Sie legte ihm schnell die Hand auf den Mund. „Nicht davon reden!" Dann strich sie mit ihren Fingern leise über die Falte in seiner Stirnmitte „Das da war früher auch nicht da."

„Es war früher mehr nicht da, Brigitte. Aber du hast recht, das beste wäre, wenn wir gar nicht davon sprächen. Das ist heute alles so, als ob ich geträumt hätte. Und von seinen Träumen spricht der Mensch nicht gerne."

Sie wollte nur noch wissen, ob er nun wieder ganz hier bleibe.

„Nur wenn du auch hier bleibst, Brigitte."

Sie senkte den Kopf und begann langsam zu gehen. Er blieb an ihrer Seite, und in diesem Nebeneinanderherschreiten war schon etwas Fernes von jener verläßlichen Vertrautheit, die sie einmal durch eine Menge schöner, heller Tage gehen ließ.

Am Nachmittag kam Ursula herunter, und das Gesicht des alten Fischers bekam einen kindlich frohen Ausdruck, weil er wenigstens wieder zwei seiner Kinder beisammen sah. Aber dann hob er die gesunde Linke und deutete zum Fenster hinaus auf den Acker.

Am Nachmittag zogen die drei Jungen hinaus auf den Acker. Die Mutter blieb daheim beim Vater. Aber sie mußte ihm den Liegestuhl dicht ans Fenster rücken, damit ihm keine Bewegung entginge von den dreien, die ihre jugendliche Kraft gemeinsam an den Acker verschenkten.

Ja, da ging nun Lothar Brecht hinter dem Pflug in stolzer Leidenschaft wie ein Beglückter. Er, den Gott dereinst in eine glutende Leidenschaft hineinstieß, damit er aus ihr geläutert hervorgehe. Dieser Mann verrichtete nun das Frühjahrswerk eines Bauern und verscheuchte alle Träume, die flüchtig an ihn heranschlichen und ihn verführerisch verleiten wollten, Vergangenem nachzudenken.

Und als nach vier Wochen die Hochzeit stattfand, war es so, als habe das Schicksal dieses Zwischenspiel von Lothars Leidenschaft nur eingeschaltet wie einen fremden Traum, von dem nicht der Rede wert war. Und als auf ein Schreiben, das Lothar in die Stadt hatte gehen lassen, die Antwort von Herrn Brommesberger kam, daß es ihm freilich sehr lieb wäre, wenn Lothar Brecht so zwischendurch auch in der Jagd zur Hilfe des Jagdgehilfen Sebald ein wenig nach dem Rechten sehen könnte, war die Welt Lothar Brechts eigentlich gänzlich wunschlos geworden.

Und als ihm Brigitte zu einer Zeit, als der Sommer zur Höhe gestiegen war, etwas anvertraute, da begriff er dieses Übermaß an Glück sogleich gar nicht vollends. Aber dann stieg er an einem regnerischen Tag, an dem draußen auch nicht viel zu tun war, hinauf in den Dachboden und holte die alte Wiege herunter. Und er malte mit unendlicher Sorgfalt die roten Rosen aus und zog die Jahreszahl nach, wie der Vater es einst vor vielen Jahren getan hatte, als dieser kleine Dominik sich angekündigt hatte, der vor kurzem wieder geschrieben hatte, daß es ihm sehr gut gehe da drüben in dem fremden Lande.

Und dies alles durfte der Vater noch erleben. Und er war schon so verwegen, sogar noch zu glauben, daß er den Enkel auf seinem gesunden Knie reiten lassen könne. Aber an einem glutendheißen Nachmittag, als sie droben auf dem höchstgelegenen Acker den Weizen mähten, kam wieder jener größere Herrscher um das Haus geschlichen und stellte sich hinter den Liegestuhl, in dem man den Fischer vor das Haus hatte tragen müssen, damit er das schöne Bild des Erntesegens recht deutlich vor sich habe.

Zuerst erschrak der Alte ein wenig, und er sagte beinahe zornig: „Bist jetzt schon wieder da!" Dann lächelte er ein wenig. „Eigentlich versäume ich jetzt nicht mehr so viel. Es ist alles wohlgeordnet."

Es ging schon gegen Abend. Purpurne Röte übergoß sich wie ein flammender Strom über Berge und Wälder. Und die Stunde wurde immer leiser, glitt hinein zwischen Tag und Dämmer. Droben auf dem Acker stellten sie soeben die letzten Weizenbündel auf. Der Fischer beugte sich weit vor, um alles noch genau zu sehen. Aber mitten im glückseligen Schauen streifte ihn zum zweitenmal die schwere Hand des Todes und des Fischers Herz stand still.

So fanden sie ihn, als sie heimkamen. Den Rücken krumm, den weißen Haarschopf hochauf, die kalte Hand am kalten Herzen.

— Ende. —